



kommunikation
ereignis
& kontakt



HERZ

HERZ

BENEFIZ
Musik-Lesung
für das Schumaneckhaus
in Satzvey!

Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr uns von der Z³-Redaktion die neue Ausgabe am Herzen liegt. Die Corona-Pandemie hat unser aller Leben ordentlich durcheinandergebracht. Z³ war dementsprechend auch davon betroffen. So mussten wir die Veranstaltung mit Günter Wetzel am 3. April leider absagen, werden uns aber um einen Ersatztermin kümmern, sobald größere Veranstaltungen wieder möglich sind.

Dann wurde zu unserer großen Freude vom Erzbischof Köln unser letztes Magazin „FREI“ mit dem 2. Preis für den Pfarrbrief des Jahres 2019 ausgezeichnet. Die Preisverleihung wurde aber coronabedingt auch abgesagt und verschoben.

Alleine durch die Nominierung motiviert gingen wir frisch ans Werk, mussten dann aber auf gemeinsame Redaktionsstreffen verzichten und uns per Videokonferenz zusammefinden. Wie das aussah und warum wir mit Herzblut dabei sind, können Sie in diesem Heft kennenlernen. Ferner werden Sie großartige Menschen kennenlernen, die ihr Herz für andere geöffnet haben und damit Leben gerettet haben bzw. öffnen, um Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen.

Sie werden lesen, wo wir unser Herz für eine gute Sache anstupsen sollten, wie es ist, wenn man nach einem Herzstillstand eine zweite Chance bekommt und was das Herz berührt, wo man es gar nicht erwartet. Sie werden erfahren, wo es im Seelsorgebereich Herzensorte gibt, und sich mit der Frage beschäftigen, was es mit Schublademännern auf sich hat, und ob das Herz Jesu eine angestaubte Volksfrömmigkeit oder ein Transplantationsvorschlag Gottes ist.

Die Veranstaltung zu diesem Heft wird dieses Mal etwas anders: Es gibt eine gestreamte Lesung mit Musik aus dem Park und der Remise von Burg Langendorf. Sie können HERZ-SCHMERZ in der Bibel und der Musik an einem Zülpicher Herzensort erleben. Lassen Sie sich von großartigen Stimmen berühren und überraschen!



Marianne Komp, Chefredakteurin

Streaming-Event* - 11.
Herzschmerz



mit Musik, die z

Bild: Egon Tschirch, Das Hohe



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C081774

INHALT

Sept 20 um 19:30 Uhr
Z in der Bibel



u Herzen geht!

Jahr

4 Herzensangelegenheit Ein kleiner Junge aus Bad Münstereifel hatte einen Typisierungs-Aufruf gestartet, da er dringend eine Knochenmarkspende brauchte. Doch dass diese Typisierung das Leben des Hausmeisters der Stadtverwaltung Zülpich und von Maria Laura Lorenzi aus Argentinien für immer verändern und zusammen bringen würde, konnte zu diesem Zeitpunkt niemand ahnen. *Jens Bongard*

6 Fass dir ein Herz Nächstenliebe ist ja schön und gut. Da will jemand Gutes tun, aber da bleibt dieses komische Gefühl. Wie mag das sein, wenn man da liegt und aufgeschnitten wird? *Bernd Kehren*

8 Was das Herz berührt Von einer nicht ganz gewöhnlichen Hochzeit, die berührt hat. *Marie-Theres Lüninck*

10 „Du brauchst Schubladenmänner“ Heute ist das ganz einfach, da gibt es Flirt-Lines, Internet-Portale und Dating Apps. In meiner Jugend gab es das alles nicht. Da gab es noch nicht mal mobile Telefone, dafür aber Telefonzellen und Festnetz. Und viele sexy Männer! *Marie Bischoff*

11 Redaktion in Zeiten von Corona Weshalb ich bei der Redaktion Z³ mitmache *Marianne Komp und Redaktionsteam*

12 Das Herz Jesu Eine angestaubte Volksfrömmigkeit oder ein Transplantationsvorschlag Gottes? *Ellen Petermann*

14 Zülpich mit Herz Orte mit Herz in Zülpich *Susanne Bougherf + Marianne Komp*

16 Ein Herz für Kinder - oder wie man Kindern die Schatztruhe des Lebens füllt Denise Honnef lebt mit „ihren“ derzeit acht Kindern zwischen 2 und 17 Jahren im ehemaligen Pächterhaus von Burg Satzvey. Und diese Nachbarschaft ist besonders, denn sie werden zu allen Veranstaltungen eingeladen und die Kinder haben dort quasi ihren zweiten Garten. *Marianne Komp*

19 Zeit Ein Ausblick in die kommende Ausgabe. *Pfarrer Guido Zimmermann*

lied Salomos Nr. 8 (1923) - Ausschnitt*

Impressum // Zhoch3 ist das Magazin der katholischen Kirche in Zülpich. // Die vorliegende Ausgabe ist am 11.7.2020 erschienen und wurde in Zülpich und den Stadtteilen von Nideggen-Embken, Muldenau und Wollersheim an alle Haushalte verteilt. // Herausgeber: Katholische Kirche in Zülpich, Mühlenberg 9a, 53909 Zülpich; Tel: 02252 - 2322, Fax: 02252 - 6911 // Redaktion: Marianne Komp (verantwortlich, ehrenamt@seelsorgebereich-zuelpich.de), Marie Bischoff, Jens Bongard, Susanne Bougherf, Bernd Kehren, Marie-Theres von Lüninck, Ellen Petermann, Alexander Walek, Guido Zimmermann // Gestaltung: uni-katdesign-w.de (Bernhard Wunder) // Auflage: 10.000 Stück // ViSdP Marianne Komp



Tätowierung des Spendernamens „Dieter“ auf dem Handgelenk
Foto: Maria Laura Lorenzi

HERZENS- ANGELEGENHEIT

Anders kann man das wohl nicht bezeichnen, was Dieter Davepon vor

10 Jahren erlebt hat. Ein kleiner Junge aus Bad Münstereifel hatte einen Typisierungs-Aufruf gestartet, da er dringend eine Knochenmarkspende brauchte. Doch dass diese Typisierung das Leben des Hausmeisters der Stadtverwaltung Zülpich und von Maria Laura Lorenzi aus Argentinien für immer verändern und zusammen bringen würde, konnte zu diesem Zeitpunkt niemand ahnen. Es hat das Leben der Argentinierin auf eine Art verändert, dass sie sich sogar seinen Namen hat tätowieren lassen.

Maria bekam die Diagnose Leukämie als 34-jährige Mutter einer 8 Jahre alten Tochter. Ohne Knochenmarkspende würde ihre Tochter ohne Mutter aufwachsen.

Von Marias Schicksal wusste der Zülpicher zu diesem Zeitpunkt noch nichts. Bis eines Tages sein Telefon klingelte. Am anderen Ende meldete sich die DKMS (ehemals Deutsche Knochenmarkspenderdatei) und wollte wissen, ob er immer noch zu einer Knochenmarkspende bereit wäre.

Nachdem eine weitere Kontrolle des Blutes positiv war, wurde klar, dass Dieter Davepon ein Knochenmarkspender werden würde. Dass er die Möglichkeit erhalten würde, ein anderes Leben zu retten. Das Ende dieser Geschichte nehmen wir vorweg. Die Knochenmarkspende hat einwandfrei funktioniert. Maria Laura Lorenzi ist glückliche Mutter einer 18-jährigen Tochter. In über 11.000 Kilometer Entfernung wohnt ein Mann, dem sie ihr Leben zu verdanken hat. Ein Mensch, der für immer einen Platz in ihrem Herzen haben wird. Zwei Jahre nach der Transplantation wurde der Kontakt zwischen

den beiden durch die DKMS hergestellt. Dies ist erst nach 2 Jahren möglich und auch nur, wenn beide zustimmen. Seitdem schreiben sich die beiden fleißig. Und schon zu Beginn haben sie ausgemacht, dass sie sich kennenlernen wollen. 10 Jahre nach der Transplantation will sich Maria auf den Weg nach Zülpich machen. Im Oktober wird es dann endlich soweit sein. Es sei denn, Corona macht noch einen Strich durch die Rechnung. Zwei, die für den Rest ihres Lebens verbunden sein werden. Die genetischen Zwillinge werden sich zum ersten Mal treffen. Maria wird die Möglichkeit haben, ihren Retter in die Arme zu schließen.

Diese Geschichte erzählen wir vor allem aus einem Grund: die Angst nehmen, sich typisieren zu lassen. Dies erfolgt mit einem einfachen Speichelabstrich. Die Daten werden in eine zentrale Kartei aufgenommen und im Idealfall mit den Daten von Menschen, die eine Knochenmarkstransplantation benötigen, abgeglichen. Wenn ein passender Spender gefunden wird, nimmt die DKMS den Kontakt auf wie oben beschrieben. Um den eigenen Körper auf die Transplantation vorzubereiten, sind lediglich 1 Woche lang Sprit-

zen in den Bauch nötig. Durch diesen Vorgang wird das Knochenmark ins Blut geschwemmt. Die Transplantation selbst dauert ungefähr 4 Stunden und vom Ablauf her ist es wie eine ausgedehnte Blutspende. Man bekommt einen Film gezeigt und wird ausreichend mit Süßigkeiten und Essen versorgt. Die nächsten Tage war Dieter Davepon etwas ausgelaugt, so als hätte er einen starken Muskelkater. So als hätte er zu viel Sport gemacht. Das war alles. Als Gegenleistung hat er einem Menschen eine Zukunft gegeben. Dank ihm kann Maria ihre Tochter aufwachsen sehen, sie zum Abschlussball begleiten und irgendwann Enkel im Arm halten. Für den Hausmeister ist klar, dass man nicht einfacher helfen kann. Er würde es immer wieder tun, und das sollten wir auch. ■

Einfach registrieren unter www.dkms.de

FASS DIR EIN HERZ!



„Ich habe keinen Organspendeausweis. Ich finde es ja irgendwie gut, aber ich habe immer noch ein so komisches Gefühl, das mich bisher davon abgehalten hat.“

„Ich habe keinen Organspendeausweis. Ich finde es ja irgendwie gut, aber ich habe immer noch so ein komisches Gefühl, das mich bisher davon abgehalten hat.“

Nächstenliebe ist ja schön und gut. Da will jemand Gutes tun, aber da bleibt dieses komische Gefühl. Wie mag das sein, wenn man da liegt und aufgeschnitten wird? Nicht, dass das voreilig geschieht – und das war es dann. So oder so ähnlich wie dieser Gesprächspartner es oben ausdrückte, habe ich es immer wieder gehört.

Ich kann sie verstehen, diese Angst oder dieses komische Gefühl. Und ich mag darum auch den Appell nicht mehr hören, dass es doch ein Zeichen der Nächstenliebe sei – jedenfalls solange sich fast niemand mit dieser Angst beschäftigt und mir hilft, damit in guter Weise umzugehen.

Was tun? Ich habe in den letzten Jahren immer wieder das Gespräch gesucht und Informationen gesammelt. Viele dieser

Informationen sind sehr ermutigend. Und davon möchte ich ein wenig schreiben.

Das Erste: Eine Organspende gibt es nur dann, wenn das ganze Gehirn zuverlässig ausgefallen ist und sich nicht wieder erholen kann. In manchen Fällen kann man Untersuchungen mit leicht radioaktivem Kontrastmittel machen. Auf den Bildern kann man dann sehr genau sehen, wo noch Blut fließt und wo nicht. Wenn oberhalb des Halses nicht mehr der geringste

Blutfluss zu sehen ist, hat mich das vollkommen überzeugt, dass es keinen Weg mehr ins Leben

zurück gibt. Von einer Organspende wird man selber nichts mehr mitbekommen. Es gibt viele Ursachen für den Stillstand der Zirkulation. Blutungen im Gehirn können den Druck so ansteigen lassen, dass dort kein Blut mehr zirkulieren kann. Oder ein Schlaganfall an der verkehrten Stelle. Äußere Verletzungen oder vieles

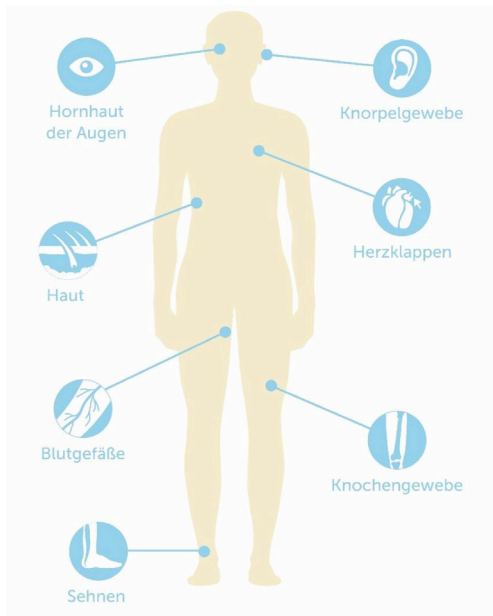
mehr. Nicht immer können solche Untersuchungen stattfinden. Dann dient der Test von wichtigen Reflexen auf teils sehr schmerzhaftem Impulse als entsprechender Nachweis, zusammen mit weiteren Untersuchungen.

Das Zweite: Bis es aber soweit ist, geben sich ärztliches und Pflegepersonal die größte Mühe, mich am Leben zu erhalten. Um Organspender zu werden, muss man auf der Intensivstation liegen. Es muss irgendetwas passiert sein, was mich

dahin gebracht hat: ein schwerer Unfall oder eine schwere Erkrankung. Auf der Intensivstation

versucht man erst einmal alles, um dieses Leben zu retten. Erst wenn man dazu keine Chance mehr sieht, kommt die Überlegung, wie lange man den geschundenen Körper noch quälen mag. Irgendwann stellt sich – oder stellen die Angehörigen – die Frage, wann der richtige Zeitpunkt gekommen ist, um Geräte abzuschalten

Eine Organspende gibt es nur dann, wenn das ganze Gehirn zuverlässig ausgefallen ist und sich nicht wieder erholen kann.



und mich - den Patienten oder die Patientin - sterben zu lassen. In vielen Fällen sind noch Teile des Gehirns intakt. Aber aufgrund des Organversagens gibt es keine Chance mehr. Dann würde ich sterben – ohne Organspende.

Das Dritte: Nur wenn zu erwarten ist, dass das ganze Gehirn unwiederbringlich ausgefallen ist, stellt sich die Frage nach der Organspende. Erste Tests werden angestellt. Unter anderem

müssen alle Schmerzmittel und alles, was Gehirnfunktionen einschränken könnte, vollständig im Körper abgebaut sein. Das wird mit Blutproben sorgfältig untersucht und nachgewiesen – wie bei dem jungen Menschen, der da vor mir lag. Er hatte einen schweren Unfall mit vielen schweren Verletzungen erlitten und hätte deswegen heftige Schmerzen empfinden müssen. Aber er lag ruhig und still in seinem Bett und wurde beatmet. Das Gesicht und der ganze Körper waren völlig entspannt, als wenn er schlief. Ich werde diesen Anblick nicht vergessen. Mir hat er ein gutes Stück meiner Angst genommen, das Gehirn könne bei einer Organspende vielleicht doch nicht ganz abgestorben sein.

Bis es soweit ist, geben sich ärztliches Personal und Pflegepersonal die größte Mühe, mich am Leben zu erhalten.

Nur wenn zu erwarten ist, dass das ganze Gehirn unwiederbringlich ausgefallen ist, stellt sich die Frage nach der Organspende.

Und dann durfte ich als Kranken-

hausseelsorger einmal erleben, wie ein Arzt eine der nötigen Untersuchungen durchgeführt hat. Mit welcher Sorgfalt und großer Ehrfurcht. Jeder Mensch mit einem Minimum an Schmerzempfinden oder Reflexen, die im Gehirn verarbeitet werden, hätte Reaktionen gezeigt: Nichts. Und es war klar: Dieser geliebte Mensch wird sterben. Die Geräte werden abgestellt werden, weil es mit der Menschenwürde nicht vereinbar ist, ihn länger zu quälen. Die Angehörigen hatten sich am Krankenbett verabschieden können. Wir hatten miteinander über ihren Schmerz und ihre Trauer gesprochen. Und sie würden sich beim Bestatter noch einmal am offenen Sarg verabschieden können, wenn sie das wollten. Aber mit seinen Organen würde er Leben

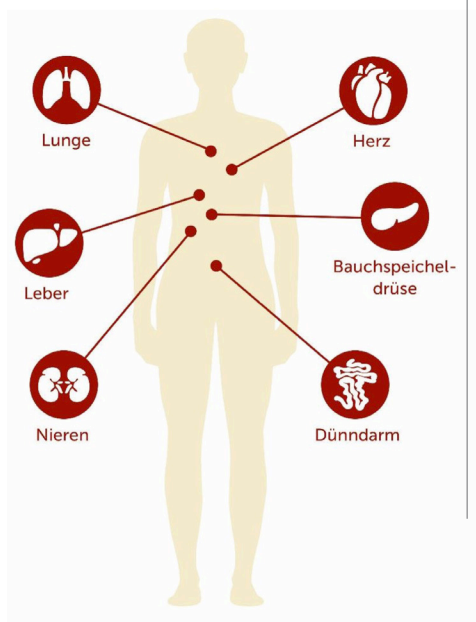
retten können. Ich habe das so erlebt.

Mir hat es viel von meiner Angst genommen. Und ich schreibe es in der Hoffnung, dass es auch Ihnen ein Stück Ihrer Angst nehmen kann.

Ich glaube, beim Gedanken an den eigenen Tod bleibt immer ein Rest Unbehagen. Aber je mehr man sich damit befasst und je weniger man den Gedanken von sich weg schiebt, desto weniger Macht hat dieses Unbehagen. Darum bin ich froh, dass es zu meinem Beruf gehört, mich damit auseinanderzusetzen. Und darum möchte ich sagen: „Fass Dir ein Herz!“ Nimm Deine Angst wahr. Aber lauf nicht davor weg, sondern befasse Dich mit dem, was Dir Angst macht. Es wird Dir helfen. Dir und Deinen Angehörigen. Und wenn Du noch keinen Organspendeausweis hast: Vielleicht ist es genau die Hilfe, die Du brauchst, um Dir einen auszufüllen und zu unterschreiben.

Und wenn nicht? Wenn das Unbehagen immer noch zu groß ist? Dann ist es eine ehrliche und zu respektierende Entscheidung, das „Nein“ auf dem Ausweis anzukreuzen.

Ich würde mich freuen, wenn Du das „Ja“ ankreuzt. Aber so oder so: Informiere Dich. Triff eine Entscheidung. Fass Dir ein Herz!



<https://www.organspende-info.de/>
Grafiken dieses Beitrags: BZgA (in: Präsentation Organspende, 3.2020)

HERZ WAS DAS BERÜHRT

Neulich, vor Corona, war ich eingeladen auf einer Hochzeit in einem kleinen privaten Wasserschlosschen hier ganz in der Nähe. Das Pärchen lebte bereits seit einigen Jahren zusammen und beide waren unabhängig voneinander auskömmlich situiert. Anna, die Braut, Grafikerin, seit acht Jahren verwitwet. Er, Heinrich, ewiger Junggeselle, Kleinunternehmer und Golfspieler, der gerade seinen 60. Geburtstag organisiert.

Und jetzt diese Hochzeitseinladung. Aus dem heiteren Himmel! Keiner der Freunde hatte erwartet, daß dieses Pärchen jemals heiraten würde. Während der Planung für die Feier seines 60. im März hatte den Heinrich der Hafer gestochen. Er überraschte tatsächlich seine Anna mit einem Kniefall und der Frage ob sie ihn heiraten wolle. Und zwar sofort: vor seinem 60. Glücklich verdattert hat sie JA gesagt!

Eine kirchliche Trauung kam für beide nicht in Frage. Keine religiöse Bindung. Von einer standesamtlichen Trauung hatte der Steuerberater abgeraten. Heiraten jetzt, wie denn? Auf der Einladung stand also „Freie Trauung“, und ich muss ehrlich zugeben, ich habe erst einmal überlegt, ob ich das miterleben möchte. Am nächsten Tag habe ich dann aber zugesagt und war fest entschlossen, die Zeremonie, wie immer sie wohl ausfallen würde, mit offenem Herzen für die Freunde mitzufeiern.

Dann kommt der große Tag im kleinen Kreis. Wir werden in einem hübschen Rokoko-Saal auf Stuhlreihen gesetzt. Etwa 60 Gäste. Alles ist mit bunten Blumen geschmückt. Der Trauredner mit Musiktechnik und einer Sängerin steht vorne.

Leise Musik. Wir warten andächtig. Das Brautpaar erscheint. Die Braut in einem schwingenden hellen Kleid wie aus einem Gemälde von Renoir, der Bräutigam im dunkelblauen Anzug mit Weste und Krawatte. Beide strahlen über das ganze Gesicht und setzen sich vorne auf ihre Plätze. Die Zeremonie nimmt ihren Lauf mit schönen Musikeinlagen der Sängerin, sensiblen Worten des Redners, Musik von Mozart ... Und dennoch, ich schaffe es einfach nicht, die Sache ernst zu nehmen. Langsam deutet sich die „Ja-Wort“-Szene an und ich hoffe, es ist bald vorbei!

Der Trauredner ist gerade im Begriff, diesen klassischen Frage-und-Antwort Dialog einzuleiten, als plötzlich die Braut aufsteht. Offensichtlich nicht im Drehbuch. Oh Gott! Alle halten den Atem an – der Trauredner erschrickt sichtlich und noch viel mehr: der Heinrich! Anna schaut Heinrich voll ins Gesicht.

Ganz ernst. Dann faltet sie mit zitternden Händen einen kleinen Zettel auseinander, den sie in der Hand hält. Ich merke, dass ich mitzittere. Sie liest: „Liebster Heinrich. Ich möchte Dir heute sagen, warum ich Dich über alles liebe. Ich liebe Dich, weil ...“ sie spricht weiter und weiter, jetzt ohne Zettel, direkt aus dem Herzen. Einfach und klar. Wunderschön. Ich glaube, alle im Raum beneiden Heinrich in diesem Moment und wir sind den Tränen nah.

Als Anna fertig gesprochen hat, ist es mucksmäuschenstill. Dann steht Heinrich auf, küsst ihre Hand und schaut sie ganz ernst an. Und dann – oh nein, das ist kaum auszuhalten – jetzt zieht er ein Blatt Papier aus seiner Brusttasche. Dann überkommt ihn anscheinend eine rasende Freude ... Er steckt das Blatt wieder ein, holt tief Luft und sagt: „Liebste, allerliebste Anna, ich habe seit 2 Wochen an dieser Liebeserklärung für Dich geschrieben (er zeigt auf seine Brusttasche). Aber sie ist nichts gegen Deine Worte. Ich kann nicht glauben, dass Du wirklich damit mich meinst ... Ich liebe Dich über alles.“ Die ganze Hochzeitsgesellschaft ist inzwischen in Tränen.

Endlich fällt nun auch vom Trauredner die Schockstarre ab und er murmelt „Die Brautleute haben sich soeben gegenseitig die Ehe gespendet. Ich erkläre Sie jetzt zu Mann und Frau!“

Bei aller Skepsis – diesen Tag möchte ich nicht missen! Er bleibt in meiner Erinnerung als Tag der glücklichen Herzen! Denn ich durfte dabei sein, wie von Herzen geöffnete Herzen unsere Herzen berührten.



Schloss Hackhausen, Foto: Thomas Reimer/Andrea Friedrichs

„DU BRAUCHST SCHUBLADENMÄNNER!“

Eine Frage, die mich und viele junge Frauen meines Freundeskreises in den 1970ern und 1980ern des vorigen Jahrtausends bewegt hat, und manchmal, in späteren Jahren, vielleicht auch wieder, ist: „Wie lerne ich einen Mann kennen?“ (und wozu überhaupt?)

Heute ist das ganz einfach, da gibt es Flirt-Lines, Internet-Portale und Dating Apps. In meiner Jugend gab es das alles nicht. Da gab es noch nicht mal mobile Telefone, dafür aber Telefonzellen und Festnetz. Und viele sexy Männer!

Als ich damals, vor über 40 Jahren, gerade mal wieder heftigen Liebeskummer und die Schnauze voll von allen Männern hatte, sagte eine Freundin zu mir: „Du brauchst Schubladenmänner!“

Das hatte ich noch nie gehört! Was ist das denn? Nun, erklärte sie, das sei ganz einfach. Wenn frau auf einen Mann trifft, den sie attraktiv findet, aber keineswegs als festen Freund haben will, dann kann er zum „Schubladenmann“ werden. Wir haben uns also mit offenen Augen umgesehen, uns von Freundinnen mit eventuell passenden Kandidaten bekannt machen lassen oder auch einfach auf den Zufall vertraut.

War dann ein geeignetes Exemplar dabei, wurde er kräftig angeflirtet und mit etwas Glück endete es da, wo auch Dating Apps manchmal enden, wenn sich zwei Passende gefunden haben.

Sollte es dann auch noch für beide gut gelaufen sein, haben wir vorsichtig vorgefühlt, ob das Prachtexemplar bereit sei, Schubladenmann zu werden ... So haben wir eine gedankliche Schublade eingerichtet, mit Namen und Telefonnummern der Männer, mit denen es Spaß machte, die selber Spaß dran hatten und auch keine feste Beziehung wollten. Wenn wir einsam waren, traurig oder einfach nur mal wieder Lust hatten, haben wir diese Schublade aufgemacht und telefoniert! So war's damals. Vielleicht war es sogar einfacher als heute, weil wir uns ja zuerst im wirklichen Leben trafen, statt mit gephotoshopten Bildern und geschönten Beschreibungen.

Und manchmal wurden aus Schubladenmännern tatsächlich echte Freunde. Und es geht das Gerücht, es wurden manchmal sogar Ehemänner daraus und die Schublade leergeräumt ... jedenfalls ist es mir so gegangen.

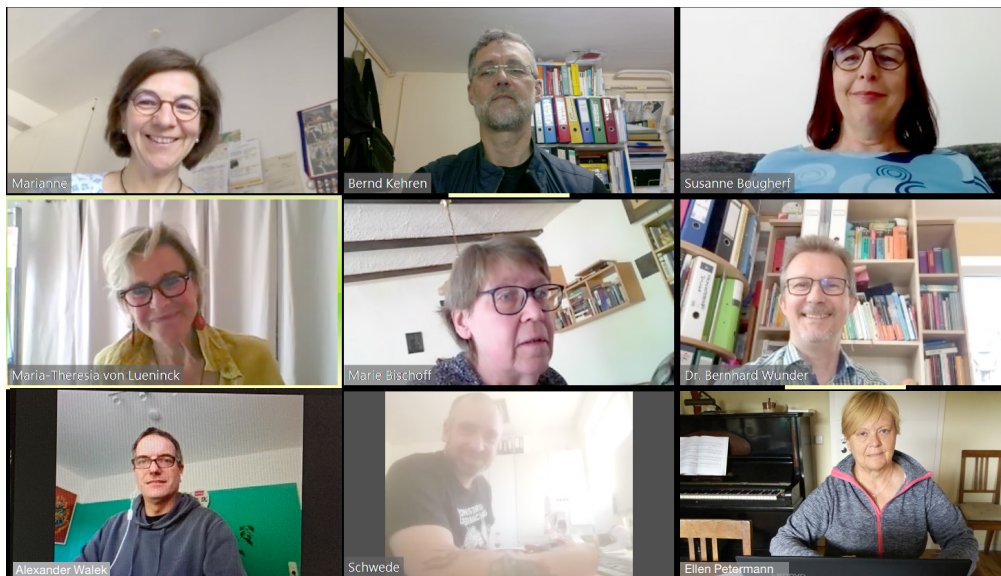
REDAKTION IN ZEITEN VON CORONA



MARIANNE KOMP: „Ich finde die Kombination aus Magazin und Veranstaltung spannend und arbeite mit großer Freude in diesem bunten Team, um Themen zu suchen und Menschen im Interview kennenzulernen, in deren Lebenswirklichkeiten ich sonst nie Einblick bekommen würde.“

MARIE BISCHOFF: „Ich bin bei Zhoch3 dabei, weil ich von jetzt auf gleich aus dem Berufsleben katapultiert wurde und damit etwas Wichtiges und Sinnvolles tun kann.“

JENS BONGARD: „Zhoch3 gibt mir die Möglichkeit, neue Wege zu gehen, Neues auszuprobieren und mich selbst zu fordern.“



SUSANNE BOUGHERF: „Mir macht es Spaß, etwas Lesenswertes mit regionalem Hintergrund für uns Zülpicher mit auf den Weg zu bringen!“

BERND KEHREN: „Die ökumenische Offenheit auch für Anderes und für Andere in diesem Magazin hat mich von Anfang an begeistert.“

MARIE-THERES VON LÜNINCK: „Die rheinische Fröhlichkeit und Lebendigkeit der katholischen Kirche in Zülpich stimmt mich froh. Hier wollte ich mich sofort gerne einbringen als ich 2016 nach Zülpich zog.“

ELLEN PETERMANN: „Ich bin bei Zhoch3 dabei, weil ich so zwei mir wichtige Dinge vereinen kann: Ehrenamt und meine Freude am Schreiben.“

ALEXANDER WALEK: „Ein Magazin der Kirchen, dass sich mit dem Leben der Menschen in Zülpich auseinandersetzt und an ihnen wirklich interessiert ist und die Themen der Menschen aufnimmt ohne zu moralisieren. Schön, dass ich dabei sein darf.“

BERNHARD WUNDER: „Das Magazin Zhoch3 thematisiert und wertschätzt wesentliche Aspekte des Lebens in Zülpich, die man woanders und so nicht zu lesen bekommt. Und das aus Sicht der katholischen Kirche in Zülpich. Super!“

DAS HERZ JESU *Eine angestaubte Volksfrömmigkeit oder ein Transplantationsvorschlag Gottes?*

Das Lebkuchenherz, das sich Verliebte auf der Kirmes schenken und umhängen, das Maiherz oder das in die Rinde eines Baumes geschnittene Herz mit den Initialen der Angebeteten – all diese Dinge – wer kennt sie nicht?!



Sacred Heart of Jesus Christ, ID 38244741 © Frkosma | Dreamstime.com

Hinter all diesem steckt ein Urbedürfnis, eine große Sehnsucht des Menschen, dass Herzen sich ihm schenken und auftun, denn das Herz steht als Sitz der Freude und vor allem der Liebe. Und doch haben wir selber oft ein „schwaches“ Herz. So sehr wir darauf bedacht sind, geliebt zu werden, so wenig sind wir manchmal bereit und fähig, wirklich, wahrhaftig zu lieben, Liebe zu geben, die auch manchmal mit Opfer verbunden sein kann. Das Lebkuchenherz wird dann oftmals steinhart und liegt unbeachtet, als Relikt einer gescheiterten Liebelei, in der Schublade. Manchmal werden Herzen krank. Man bekommt vielleicht einen Infarkt. Dann wird ein Kardiologe aufgesucht, der es richtet und eventuell eine Therapie verordnet. Was aber ist mit dem seelischen Herzensleid, mit dem enttäuschten oder verletzten Herzen oder auch mit einem zornigen, verstockten Herzen. Wer ist denn dafür zuständig?

Jetzt kommt Jesus ins Spiel, denn Jesus ist ja bekanntlich auch ein Arzt, ein Arzt der

Seele, des Herzens. Vielleicht sind noch die kitschig anmutenden Herz-Jesu-Statuen und Bilder, die in einigen Kirchen zu sehen sind, bekannt. Hierzu muss man wissen: Während im 17. Jahrhundert den Menschen ausschließlich der strenge, richtende Gott gepredigt wurde, entwickelte sich basierend auf den Offenbarungen der Margareta Maria Alacoque ein Herz-Jesu-Kult, der ein ganz anderes Bild vermittelte, nämlich das des liebenden, barmherzigen Gottes in der Gestalt seines eingeborenen Sohnes, Jesus. Urbiblisches Vertrauen trat wieder an die Stelle der Angst.

Und so verehrten die Menschen, die vielleicht unsere Großeltern waren, das Heiligste Herz Jesu. Sie holten sich dort Trost, Kraft und Mut, wenn es in ihren Herzen schwer war. Denn das Herz Jesu ist immer ein liebendes Herz; es ist stark, aber zugleich sanft und demütig. Im Herzen Jesu ist für alle und für alles Platz, für jede Sorge und Schwierigkeit, auch für jeden Zorn. So trugen die Menschen ihre Sorgen in die Kirche und beteten, sie vertrauten alles

dem Herzen Jesu an. Vielleicht konnten sie nicht all ihre Probleme lösen, aber es ging ihnen besser.

Die Lösung für viele Probleme in der Welt liegt allein in unseren Herzen. Wenn wir in unser Herz gehen, dann gelangen wir auf eine neue Ebene. Und hier liegt im Grunde der Schlüssel für den Frieden, für mich selbst und für diese Welt. Feindbilder und Auseinandersetzungen entstehen dadurch, dass die Menschen fast ausschließlich in ihrem Verstand sind. Auf der Herzensebene können wir beispielsweise erkennen, dass Gewalt nie eine Lösung ist. Doch fast jedes Herz umgibt ein Panzer mit vielen Schichten aus erworbenen Ansichten, Vorurteilen, Handlungen und Mustern. Diese sind uns teilweise bewusst und auch in unserem Unterbewusstsein verankert. Erst wenn wir diese Schichten nach und nach abgetragen und die Muster aufgelöst haben, kommt die bedingungslose Liebe zum Vorschein. Und damit sind wir wieder beim Herzen Jesu angekommen, denn sein Herz ist diese bedingungslose Liebe.

Vielleicht sollten wir Menschen in unserer Zeit doch überlegen, ob wir den Staub der alten Herz-Jesu-Verehrung etwas wegpusten und Gottes Angebot annehmen, wenn er sagt: *„Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz aus Fleisch.“* (Ez 36,26) Diese Transplantationsmethode des lieben Gottes ist ganz schmerzfrei, sie kostet kein Geld und man muss auf keine Warteliste für ein Spenderorgan. Einen Versuch wäre es wert! Schauen Sie doch mal in Ihrer Schublade nach einem steinharten Lebkuchenherzen! ████████████████████

Alexander Walek

WENN DAS HERZ AUSSETZT

Ohne Vorankündigung setzte beim Sport das Herz von Wilhelm Bergmann aus Zülpich aus (Name von der Redaktion geändert). Herzstillstand. Zum Glück war jemand da, der ihn reanimieren konnte. Seine Chance, zu überleben, stand zwischen 10% und 20%.

Zhoch3: Herr Bergmann, wie geht es Ihnen?

Mir geht es den Umständen entsprechend sehr gut. Ich hatte viel Glück und habe keine gravierenden Einschränkungen. Danke der Nachfrage.

Zhoch3: Wie ist es Ihnen unmittelbar nach dem Herzstillstand ergangen?

Ich habe an den Vorfall keine direkte Erinnerung. Ich war dann auch einige Tage im künstlichen Koma. Ich bekam nach und nach mit, was geschehen ist. Mir ist bewusst geworden, dass ich horrendes Glück hatte und dass mein Herzstillstand an der richtigen Stelle zum richtigen Zeitpunkt geschah. Denn mein Retter, der wusste, was zu tun war, war unmittelbar da und überbrückte die Zeit, bis der Arzt und die Rettungssanitäter da waren. So bin ich dem Tod doch nochmal von der Schippe gesprungen. In dieser Zeit bin ich von meiner Frau und meiner gesamten Familie sehr gut und liebevoll versorgt worden.

Zhoch3: Was bedeutet dieser Vorfall für Ihr aktuelles Leben?


Es war für mich ein Warnschuss. Ich versuche seit dieser Zeit gesünder, bewusster und ruhiger zu leben. Einige ungesunde Eigenschaften habe ich eingestellt und Bewegungsaktivitäten ausgebaut. Leider kann ich derzeit wegen Corona nicht alles so machen, wie ich es gerne würde. Ein aktives Leben und bewusste Begegnungen auch mit meiner (Groß-)Familie sind derzeit so nicht möglich.

Zhoch3: Was bedeutet dieser Vorfall für Ihr Familienleben?

Ich bekomme sehr viel Unterstützung von meiner Frau, um ein gemeinsames aktives Leben führen zu können. Ich hatte ja unglaubliches Glück, dass ich weder körperlich pflegebedürftig bin noch geistige Schäden davon getragen habe. Diese Belastung für die Angehörigen wäre für mich schlimmer als der Tod. Aber auch mein Tod wäre eine Belastung für die Hinterbliebenen gewesen. So liegt es an mir, gesünder zu leben.

Zhoch3: Was ist Ihre Hoffnung mit der geschenkten Zeit, die Sie jetzt haben?

Körperlich fit zu bleiben, um das Leben aktiv erleben zu können, Menschen bewusst zu begegnen und meine Kinder und Enkel aufwachsen zu sehen und ein Teil in ihrem Leben zu sein.

Zhoch3: Herr Bergmann ich bedanke mich für das offene Gespräch! Danke Ihnen und bleiben Sie gesund! 

Zülpich

ORTE MIT HERZ

Susanne Bougerf + Marianne Komp

Die **Zülpicher Tafel e. V.** hilft bedürftigen Menschen mit der Verteilung von überschüssigen und gespendeten Lebensmitteln. Die Nahrungsmittel werden bei den Lebensmittelgeschäften u. ä. abgeholt und wochentags verteilt. Die Ausgabe erfolgt vorwiegend mit ehrenamtlichen HelferInnen.

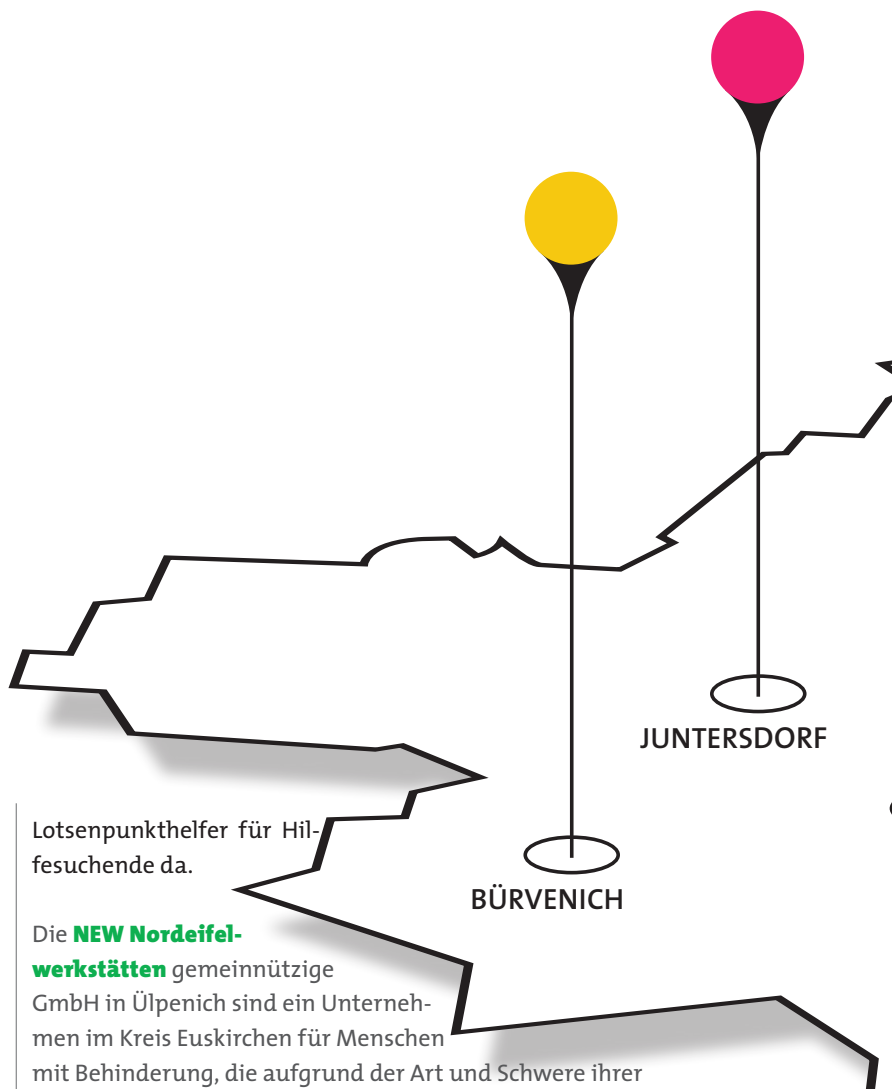
Das **Fair Café** bietet fair gehandelte Produkte aus Entwicklungsländern an. Es ist Treffpunkt und Anlaufstelle für Menschen aus allen Bevölkerungsschichten, bietet Unterstützung und Informationen für alle Hilfsbedürftigen, für kranke und behinderte Menschen, für Neubürger und ausländische Menschen und für alle, die aus anderen Gründen Hilfe brauchen. Viele EhrenamtlerInnen sorgen für diesen wichtigen Ort.

Zülpich hält zusammen – für in Not geratene Menschen. Die sozialen Systeme decken nicht immer alle finanziellen Kosten für in Not geratene Menschen. Die Stadt Zülpich hat daher ein Spendenkonto mit dem Titel „Zülpich hält zusammen“ eingerichtet. Dank der vielen Spenden von Bürgern konnte schon vielen Menschen geholfen werden.

Der **Interkulturelle Garten** im ehemaligen Freizeitgarten im Park am Wallgraben entstand mit Unterstützung des Kreises Euskirchen, der LAGA GmbH, des Fair Zülpich e.V. und des Runden Tisches Flüchtlingsarbeit Zülpich. Es ist ein Gemeinschaftsgarten, in dem sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund begegnen, im kleinen Rahmen gemeinsam gärtnern und das angebaute Obst und Gemüse ernten.

Ein alter Bauernhof, einladend, offen, voller Bewegung, immer was los: Im **Hannah Hof** in Bessenich schafft der Verein „mit-einander.regional.alle. e.V.“ u. a. mit Hilfe vieler Ehrenamtlicher Wohn-, Arbeits- und Lebensbereiche für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Der **Lotsepunkt Zülpich** ist da, wenn Menschen in finanzieller Not sind, ihnen die Probleme über den Kopf wachsen, sie sich nicht zurechtfinden, z. B. mit Formularen oder Informationen. Auch wer einfach mal ein offenes Ohr braucht, kann zweimal wöchentlich dieses kostenlose und vertrauensvolle Angebot nutzen! Jeden Montag von 12-13 Uhr bei der Tafel, Industriestr. 27 und jeden Donnerstag von 16-17 Uhr im Caritasbüro, Kölnstr. 2 oder nach vereinbartem Termin sind ehrenamtliche

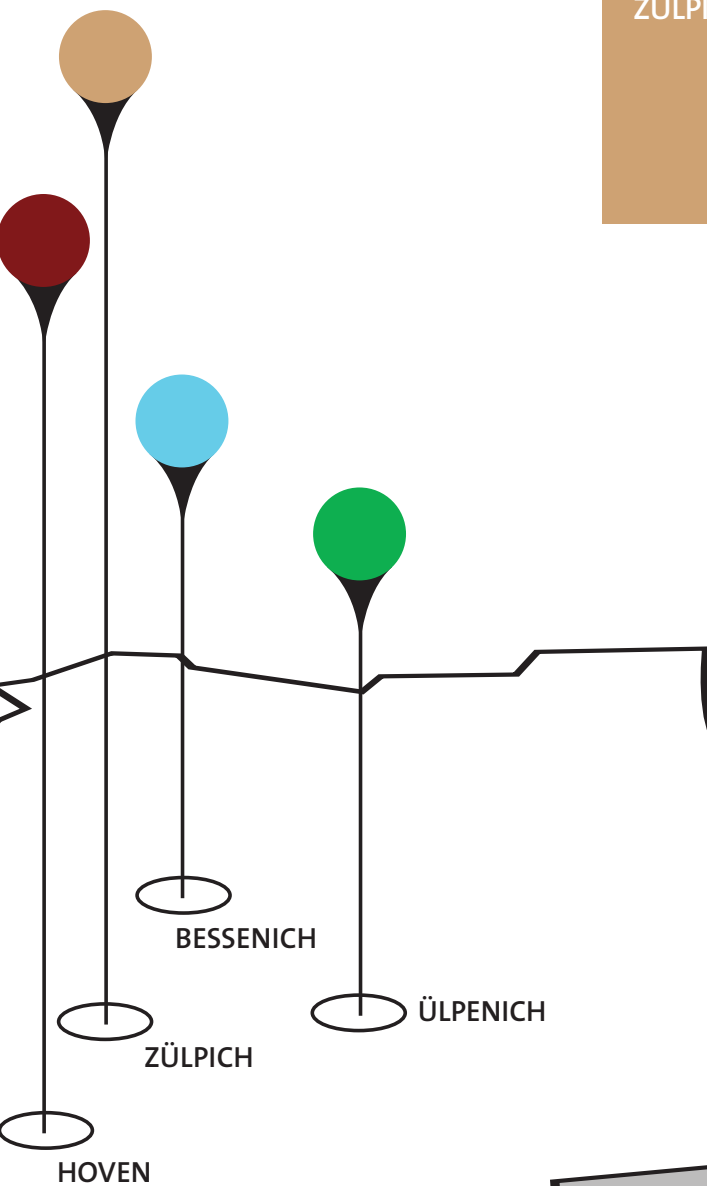


Lotsepunktthelfer für Hilfesuchende da.

Die **NEW Nordeifelwerkstätten** gemeinnützige GmbH in Ülpenich sind ein Unternehmen im Kreis Euskirchen für Menschen mit Behinderung, die aufgrund der Art und Schwere ihrer Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nicht oder noch nicht vermittelt werden können.

Das **Katholische Familienzentrum Zülpich** besteht aus sechs Einrichtungen, die in ihrer Verschiedenheit eine Einheit auf dem Fundament des Glaubens gefunden haben. So herrscht in allen Einrichtungen eine vertrauensvolle Atmosphäre. Man ist allen gegenüber offen, die diesen Glauben akzeptieren und sich darauf einlassen können. Es ist eine „gute“ Adresse für Menschen, die in Erziehungs- und Lebensfragen Hilfe suchen. Die praktizierte Zusammenarbeit fördert das

ZÜLPICH mit HERZ natürlich auch an anderen Orten in Zülpich.



sind sowohl ambulante Beratungs- und Therapieangebote als auch stationäre Wohnangebote für Menschen mit Behinderung zu finden. Das erspart allen lange Wege und ermöglicht eine passgenaue Dienstleistung für die jeweiligen Bedarfe.

Mit der Gründung des **Geratriscen Zentrums in Zülpich** wurde 1997 ein auf die Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmtes Zentrum geschaffen. Neben der Rehabilitation gibt es auch die Bereiche Dauer-, Kurzzeit- und Tagespflege sowie Betreutes Wohnen.

Die Einrichtungen der **Marienborn** Pflege, darunter auch das Haus St. Elisabeth gehen zurück auf das Wirken der Ordensschwestern der „Genossenschaft der Cellitinnen nach der

Regel des hl. Augustinus“. Der Orden wurde im Jahr 1838 gegründet. Das Haus bietet alten Menschen Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten nach deren Bedarfen.

Zusammenwachsen der Gemeinden vor Ort in der Pfarreiengemeinschaft Zülpich.

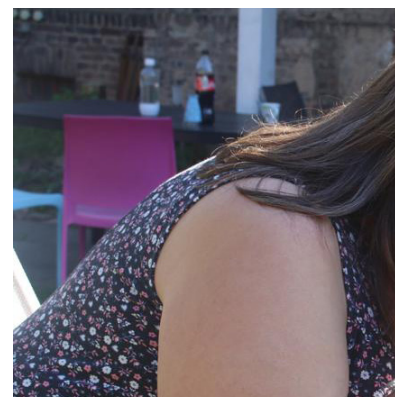
Das **Sajus**, die offene Tür für Jugendliche und junge Erwachsene in Zülpich: An mehreren Tagen pro Woche können sie dort ihre Freizeit gestalten. Im Angebot gibt es Billard, Tischtennis, Kicker, Airhockey, Dart, PS 3, Brettspiele, Kartenspiele, PC, Internet, TV, Video, DVD, Musik, Schmöcker- und Lesecke... Jeden 1. Freitag im Monat wird gemeinsam gekocht! Auch können Jugendliche und junge Erwachsene mit den Sozialarbeitern vor Ort über ihre Probleme sprechen.

Lebenshilfe HPZ in Bürvenich, ein Förderzentrum für Menschen mit Behinderung. In den Räumlichkeiten des Förderzentrums

Meike Mannheims (staatl. gepr. Masseurin und med. Bademeisterin) und Michael Zaun und deren Söhne ermöglichen auf dem **Gilleshof** in Juntersdorf (Baudenkmal aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) älteren Menschen die Möglichkeit, versorgt aber dennoch selbstständig in familiärer Atmosphäre zu leben.

Die evangelische und die vielen katholischen **Kirchengemeinden** in Zülpich und den Ortschaften sind Orte für alle Altersklassen. Dort gibt es eine Vielfalt an Angeboten von A wie Andachten, über M wie Messe und Musik bis hin zu Veranstaltungen und Magazinen wie Z³. Hier findet man ein offenes Ohr bei Haupt- und Ehrenamtlichen. Man kann seine Sorgen teilen, feiern und ist eingeladen, teilzunehmen und mitzumachen.

EIN HERZ FÜR KINDER - ODER WIE MAN KINDERN DIE SCHATZTRUHE DES LEBENS FÜLLT



An einem wunderschönen Montagnachmittag nach Ostern habe ich die Gelegenheit, die Familiengruppenmutter Denise Honnef im Schumaneckhaus in Satzvey zu besuchen. Diese lebt seit anderthalb Jahren mit „ihren“ derzeit acht Kindern zwischen 2 und 17 Jahren im ehemaligen Pächterhaus von Burg Satzvey. Und diese Nachbarschaft ist besonders, denn sie werden zu allen Veranstaltungen eingeladen und die Kinder haben dort quasi ihren zweiten Garten. Ihr gefällt der Gedanke, dass hier früher die Angestellten mit ihren Kindern lebten und das Haus mit Leben und Trubel füllten. Nun hat sie das wieder mit ihren 8 Kindern übernommen. Dieses Leben mit den Kindern ist auch für jeden Besucher sofort sichtbar: Bunte Bobby Cars stehen vor der Tür, eine kleine Kindergartengarnitur steht vor dem Eingang. Hier müssen Kinder wohnen. Schon vor dem Klingeln höre ich Kinderstimmen nach draußen schallen.

Wegen Corona lädt Frau Honnef mich in den Garten hinter dem Haus zum Gespräch ein. Wir sitzen in gebührendem Abstand und sie erzählt mir aus ihrem Leben mit ihrer bunten Kinderschar. Das Haus ist für die „Großfamilie“ ideal: Man ist im Dorf integriert, bekommt, wenn man vorne am Eingang sitzt, den Trubel der Veranstaltungen in der Burg mit, kann sich aber auch wunderbar in den sichtgeschützten, ruhigen Garten zurückziehen.

**Das Leben mit den Kindern
und Jugendlichen ist
für Denise Honnef Berufung.**

Schumaneck wurde 1998 mit dem Ziel gegründet, im Raum Köln-Bonn familienanaloge Wohneinrichtungen zu schaffen. Dort leben Kinder und Jugendliche, die

aus schwierigen Lebensumständen durch das Jugendamt oder per Gerichtsbeschluss aus ihren Familien herausgeholt wurden. Über Patricia Beissel, die damals noch in der Verwaltung von Schumaneck arbeitete und mit der sie noch aus Schul-

zeiten freundschaftlich verbunden ist, ist Denise Honnef zu Schumaneck gekommen. Bis dahin hatte sie gerne in der klassischen stationären Jugendhilfe eher mit älteren Kindern gearbeitet. Dort fehlte ihr damals nur das Thema Nähe und Beziehung, denn Beruf und Privatleben waren da strikt getrennt. Aber genau dieses Übergreifende bot ihr die Aufgabe bei Schumaneck. Seitdem sind 11 Jahre vergangen und das Leben



Denise Honnef und Samantha, Foto Marianne Komp



Denise Honnef, Foto Marianne Komp

mit den Kindern und Jugendlichen ist für sie Berufung. Das strahlt sie auch aus. Immer wieder, wenn sie von einzelnen Kindern oder „ihrer“ Großen erzählt, huscht ein liebevolles Lächeln über ihr Gesicht.

Im 2. Vorstellungsgespräch hatte eine damalige Leiterin von Schumaneck ein Baby auf dem Arm und sagte ihr, dass dieser kleine Junge ihr erstes Kind wäre, wenn sie zu Schumaneck kommen würde. Bis dahin waren Babys für sie undenkbar. Aber das Konzept gefiel ihr. So kam sie zu dem „Job“ und dem Baby. Ramon, der Säugling vom Vorstellungsgespräch, lebt seitdem in ihrer Wohngruppe. Ihr ist wichtig, dass die Kinder, die mit ihr zusammenleben, ihre Wurzeln und ihre Herkunft kennen und möglichst guten Kontakt zu ihrem Elternhaus halten können. Sie rufen zum Mutter- und Vatertag und an den Geburtstagen der Eltern an. Sie möchte, dass die Kinder beide Seiten ihres Lebens kennenlernen und auch vergleichen können.

Sie erklärt mir, dass sie ja erst ins Spiel kommt, wenn die Kinder schon per Jugendamt oder Gericht aus den Familien herausgeholt worden sind. Das ist eine Maßnahme, die folgt, wenn alle möglichen Unterstützungsversuche vorher nicht gegriffen haben. Sie muss den Eltern dann nicht auch noch permanent erklären, dass sie versagt haben. Sie fühlt sich verantwortlich dafür, möglichst viel Normalität für die Kinder und auch für

die Eltern herzustellen. Sie ist froh, dass sie keine Entscheidung treffen muss, sondern helfen kann, mit einer schwierigen Entscheidung zu leben. Bei manchen Kindern gibt es sehr guten Kontakt zum Elternhaus, sodass die Kinder auch spontan zum Telefonhörer greifen können und dann das Wochenende mit

dem Vater verbringen. So ist das z.B. bei Ramon der Fall. Aber man entscheidet vor allem nach den Bedürfnissen der Kinder, wie oft es zu Kontakten kommt und in welcher Form. Hier geht es darum, Eltern und Kindern einfach ab und zu eine gute Zeit miteinander zu bescheren. Das kann so aussehen, dass man gemeinsam einen Ausflug mit Begleitung der Erzieher macht oder einfach nur zusammen mal spazieren geht oder auf den Spielplatz. Es geht nicht um irgendwelche pädagogischen Programme, die die Eltern ableisten sollen. Deswegen sind die Kinder ja hier, weil die Eltern genau das eben nicht leisten können. Und auch wenn die Kinder sich augenscheinlich sehr schnell im Schumaneckhaus einleben, so sind die Verletzungen der Kinder tief, was sich dann oft in jahrelangem Nichtdurchschlafen etc. äußert.

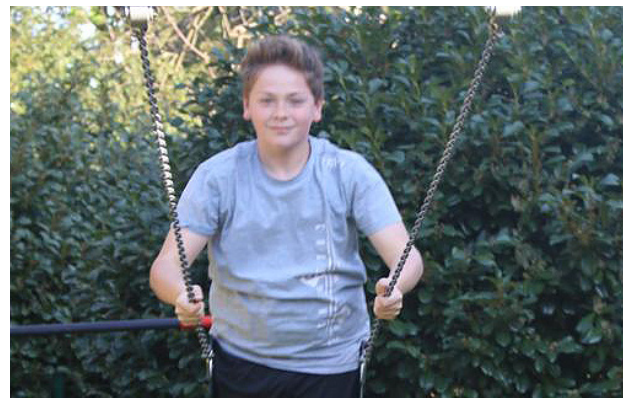
Die Kinder nennen ihre „Zweitmutter“ liebevoll Didi. So war früher ihr Spitzname, aber vor allem können die Aller kleinsten in der Regel Denise nicht aussprechen. Ein Kind nannte sie einmal Dada und er-

Die Kinder nennen ihre „Zweitmutter“ liebevoll Didi.

klärte dann auf Nachfrage, dass das die Kombination aus Mama und Didi wäre. In der Öffentlichkeit sprechen die Kinder und Jugendlichen aber meist von „ihrer Mama“, weil sie auch nicht andauernd ihre Situation erklären möchten. Und die

Kinder sind ja hier einige Jahre, teilweise bis zur Selbstständigkeit.

Sie hat gute Fachkräfte an ihrer Seite, die nach einem komplizierten Schlüssel berechnet werden. Da sie ein behindertes



Ramon auf der Schaukel, Foto Marianne Komp

Kind in der Gruppe hat, ist dieser Schlüssel nochmal erhöht worden, und weil sie nun auch seit anderthalb Jahren mit in der Leitung von Schumaneck arbeitet, – die Kinder sagen: Didi geht einen Tag in der Woche arbeiten – ist der Schlüssel erneut erhöht worden. Ähnliche Berechnungen per Alter der Kinder gibt es auch für das Taschengeld, von dem die Kinder alle etwas für den Führerschein zurücklegen.



Spielgeräte in der Einrichtung, Foto Marianne Komp

Wenn Kinder bzw. Jugendliche aufgrund einer veränderten Familiensituation oder wegen ihrer Verselbständigung das Haus verlassen, zerreißt es Denise Honnef manchmal das Herz. Oft hat sie aber auch ein sehr gutes Gefühl: Sie konnte den Kindern die „Schatztruhe ihres Lebens“ füllen und hält noch guten Kontakt. Diese Erfolgsgeschichten machen auch Mut in schwierigen Situationen.

Die Corona-Zeit ist eine große Herausforderung für die Großfamilie. Die 4 Großen sind alle auf unterschiedlichen Schulen und bekommen dementsprechend auch ihre Aufgaben anders gestellt. Das ist schon eine digitale und logistische Meisterleistung, diesen vier Ruhe vor den Kleinen in ihren Zimmern zu ermöglichen und das Lernen zu begleiten. Gleichzeitig müssen die Kleinen auch beschäftigt werden. Und die Situation ist für die „Mutter“ so anders, weil sie einfach manche Fragen nicht beantworten kann. Wann geht die Schule bzw. der Kindergarten wieder los? Können wir in den Ferien in das gebuchte Haus an der Ostsee in Polen fahren? Fragen über Fragen und keine Lösung von Didi. Das verunsichert die Kinder.

Samantha weiß genau, was sie möchte: erst nächstes Jahr Abitur, dann Studium in Holland. Bühnengestaltung soll es werden.

Aber dennoch ist Denise Honnef optimistisch. Sie hat irgendwie trotzdem alles im Griff. Auch als während unseres Gespräches mehrfach ihr Handy klingelt, regelt sie mal eben schnell Belange der Kinder mit Vormund und Jugendamtszuständigkeit. Probleme scheinen sich bei ihr im Rauch ihrer Zigaretten aufzulösen.

Manchmal nimmt sie sich eine Auszeit und besucht ein Konzert, zu dem sie sich dann auch eine Übernachtung gönnt. Dann schläft eine andere Kollegin bei den Kindern. Für sie ist auch schon Besuch mit nur 2 Kindern bei ihrem Patenkind eher Freizeit. Der dreiwöchige Sommerurlaub mit allen Kindern ist für sie auch eine Auszeit, in der sie mal von Behördenterminen, Freizeit- und Schulaktivitäten und diversen Gesprächen auftanken kann.

Und dann erzählt sie mir von „ihrer“ Großen, Samantha, der 17-jährigen, die sie vor einem Dreivierteljahr vor einem Hilfeplangespräch gefragt hat, ob sie sie nicht adoptieren möchte. Das war der Treffer mitten in Denise Honnefs Herz! Seitdem sind die beiden mit dem Adoptionsprozess beschäftigt. Samantha bestätigt mir dann, dass sie sich irgendwann

vorge stellt hat, wie das wäre, wenn Didi ihre „richtige“ Mutter wäre. Sie ist total froh, dass die ihrem Wunsch nachkommt. So kann sie auch etwas von all der Liebe, die sie ihr seit über 11 Jahren schenkt als Zeichen zurückgeben. Samantha weiß genau, was sie möchte: erst nächstes Jahr Abitur, dann Studium in Holland. Bühnengestaltung soll es werden. Erstmals in eine WG und dann irgendwann auch in eine kleine Wohnung alleine. Während wir sprechen, kommt Ramon rausgelaufen, schaukelt schnell eine Runde und fragt dann Samantha, ob sie heute Abend mit ihm einen Film schaut. Diese stimmt zu und der Junge strahlt. Frau Honnef



Denise Honnef und Samantha (v.r.), Foto Marianne Komp

fragt, ob sie auch etwas dazu zu sagen hätte. Und beide antworten grinsend unisono „Nöö“. Irgendwie wie in einer ganz normalen Familie.

ZEIT

Folgende Geschichte wird von einem Parisaufenthalt des Dichters Rainer Maria Rilke erzählt. Mit seiner Begleiterin kommt er mit tags oft an einer Bettlerin vorbei, die immer nur die leere Hand ausstreckt, ohne irgendein anderes Zeichen des Bittens oder Dankens.

Der Dichter, der nie etwas gibt, wird von seiner Begleiterin angesprochen, die ihr häufig eine Münze zusteckt, warum er denn so hartherzig sei. Rilke antwortet darauf, dass es viel wichtiger wäre, dem Herzen dieser Frau etwas zu schenken, als irgendetwas in ihre Hand zu legen. Tags darauf legt er eine eben aufgeblühte weiße Rose in die abgezehrte Hand der Bettlerin, die ihn daraufhin anschaut, seine Hand ergreift, küsst und davongeht.

Acht Tage bleibt die Frau verschwunden, dann sitzt sie wieder am alten Platz, bettelnd, ihre Bedürftigkeit zeigend. Als Rilkes Begleiterin ihn fragt, wovon sie denn jetzt all die Tage wohl gelebt hat, erhält sie vom Dichter die Antwort: „Von der Rose natürlich!“

Sie hat von der Rose gelebt, das heißt davon, dass jemand sie wahrgenommen hat; dass sich jemand darüber Gedanken gemacht hat, was diese Frau eigentlich braucht: Liebe und Zuwendung, einen Blick, etwas fürs Herz – und all das viel mehr als ein paar Münzen, Geld, Lebensunterhalt, Essen oder Trinken.

Diese Geschichte spricht an, weil wir uns alle irgendwie gut in die Bettlerin hineinversetzen können, weil auch wir, trotz allem, was wir haben, besitzen, können, uns leisten, ihr so ähnlich sind: weil

wir einen Menschen brauchen, der uns liebt, der uns wahrnimmt und dem wir wichtig sind. Geliebt zu sein lässt leben. Übersehen, abgelehnt, ungeliebt zu sein, das schlägt auf den Magen, nimmt die Lebensfreude, bremst unseren Schwung, führt Lebenskrisen herauf. Auch wir brauchen Menschen mit einem guten Herzen.

Die Rosen, die uns leben lassen, sind ganz einfache Dinge: ein Lächeln, Tröstung erfahren zu dürfen, die ehrliche Frage: „Wie geht es Dir?“ spüren zu dürfen, dass da jemand Anteil an mir nimmt, dass jemand zu mir steht trotz meiner Schwächen; erleben zu dürfen, dass mir jemand ein ermutigendes und Hoffnung stiftendes Wort sagt; dass ich als Mensch gefragt bin und nicht nur das, was ich kann, was ich tue, was ich leiste. So eine Rose ist, dass Menschen ZEIT für einander haben.

Das Thema ZEIT wird uns intensiver im nächsten Magazin begleiten.

Ihr Pfarrer Guido Zimmermann



Pfarrer Guido Zimmermann
Foto Marianne Komp



Pfarrbrief des
Jahres 2019

2. Platz

BENEFIZ
Musik-Lesung
für das Schumaneckhaus
in Satzvey!



Seelsorgebereich Zülpich
Gemeinsam Glauben leben.



Streaming-Event* - 11. Sept '20 um 19:30 Uhr
Herzschmerz in der Bibel



Bild: Egon Tschirch, Das Hohelied Salomos Nr. 8 (1923) - Ausschnitt

mit Musik, die zu Herzen geht!



Foto: Eva Lebertz

Eva Lebertz, GESANG



Foto: Nico Gomez

Nico Gomez, GESANG



Foto: Oliver Ewy

Oliver Ewy, LESUNG

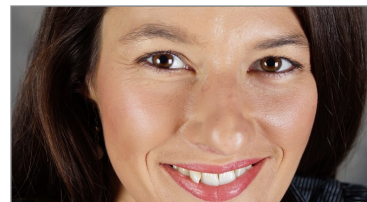


Foto: Eva-Maria Boyer

Eva-Maria Boyer, LESUNG

* www.seelsorgebereich-zuelpich.de



Streaming